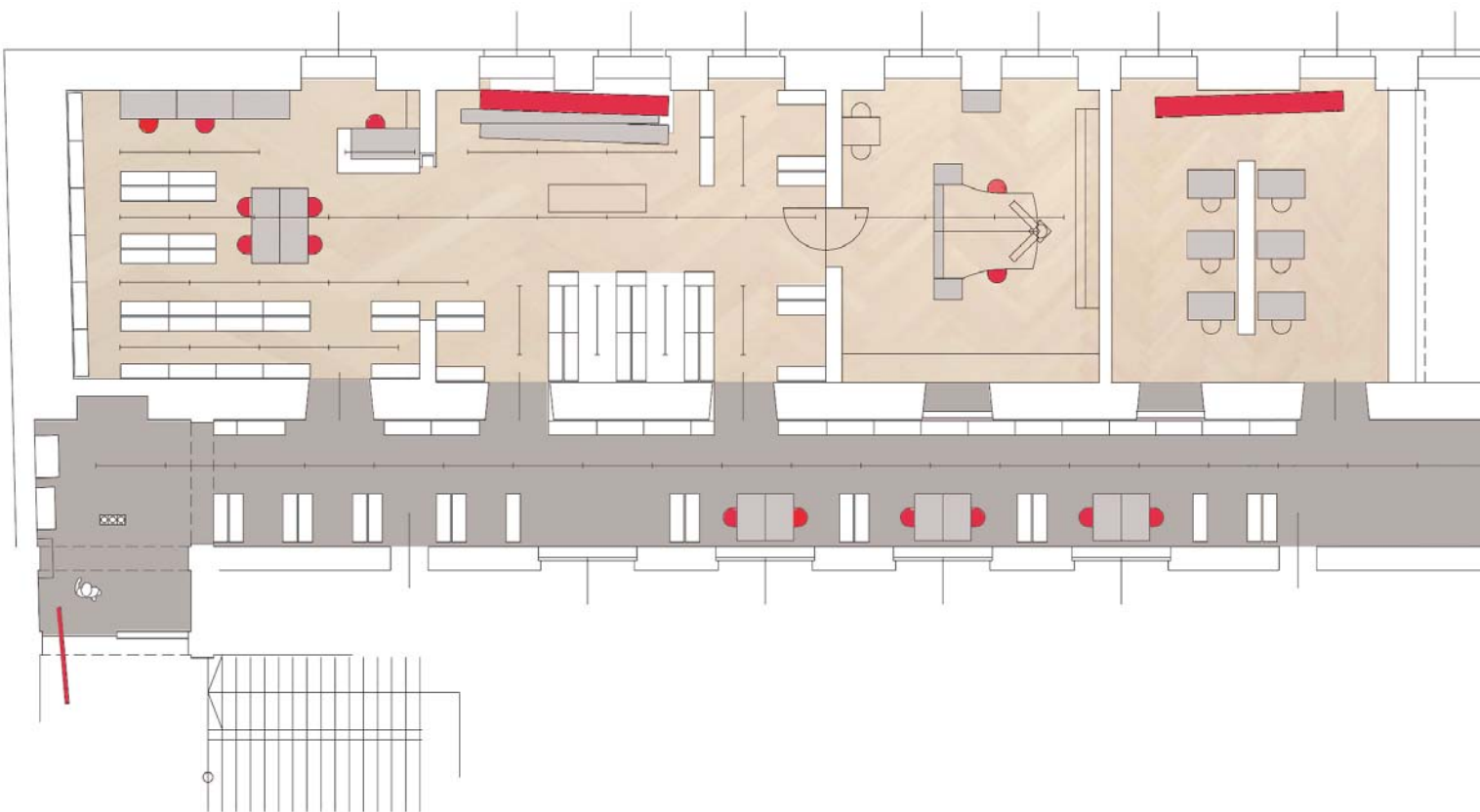


kontra.

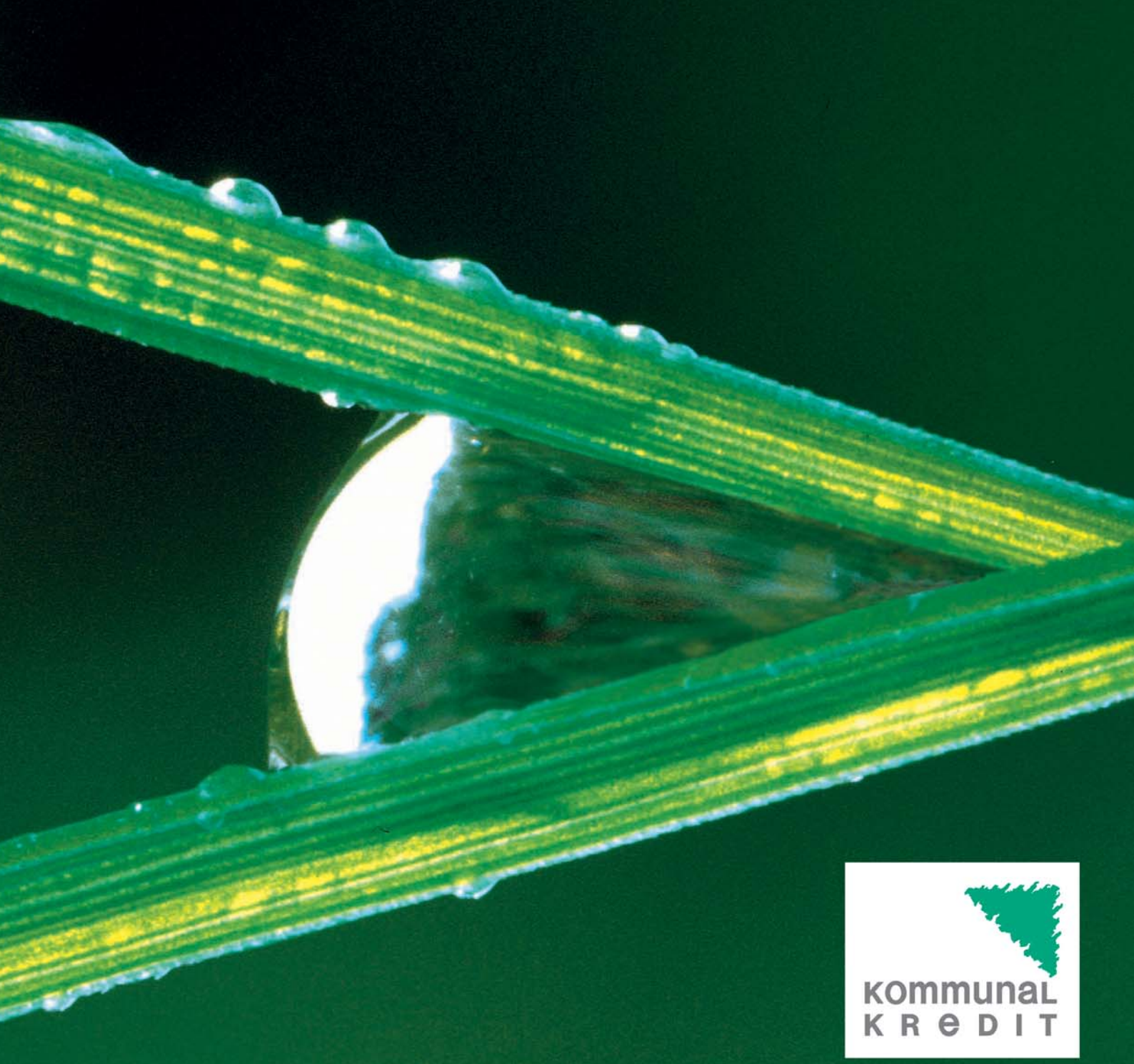
ZEITSCHRIFT FÜR KLANG, BEWEGUNG UND SPRACHE | OKTOBER 2005 | NR. 3

„Der Irrtum gehört den Bibliotheken an, das Wahre dem menschlichen Geiste“

Goethe an Eckermann



Bibliotheken – Archive des Wissens?



KUNST UND KULTUR SIND UNS EIN ANLIEGEN.

1.) **Kommunalkredit** **Kunstsporing**

Kommunalkredit Austria AG, 1092 Wien, Türkenstraße 9
kommunal@kommunalkredit.at, www.kommunalkredit.at

DIE SPEZIALBANK FÜR PUBLIC FINANCE



Ranko Marković, Foto: Susanne Wunderl

Editorial

Die Bibliothek ist ein Ort der Hoffnung: Dort glaube ich Antworten auf meine Fragen zu finden, meinen unbändigen Wissensdurst stillen zu können, dort denke ich mir alles vorhanden, was ich noch nicht gefunden habe. Doch was wissen wir eigentlich von der Bibliothek als solcher, was macht dieses Faszinosum aus?

Aus Anlass der Eröffnung der neu gestalteten Bibliothek der Konservatorium Wien Privatuniversität widmen wir uns in der aktuellen Ausgabe des *kontra* dem Thema „Bibliothek“, das naturgemäß eigene Bibliotheken zu füllen vermag und hier nur in Marginalien abgehandelt werden kann: Der Medientheoretiker Vrāāth Öhner etwa erkundet in seinem Essay die Lesbarkeit der Bibliothek und geht den Transformationen des Buches nach.

Das Hauptaugenmerk dieser Ausgabe legen wir jedoch auf die Neueröffnung der hauseigenen Bibliothek. Rechtzeitig mit der Aufnahme der ersten Studierenden an die Konservatorium Wien Privatuniversität – am 15. Juni erging der ministerielle Bescheid, dass das Konservatorium Wien für vorerst fünf Jahre als Privatuniversität akkreditiert ist –, öffnet auch die neue Bibliothek ihre Pforten. Ein virtueller Rundgang lädt zum optischen Verweilen ein, und die wichtigsten Neuerungen sind übersichtlich zusammengefasst.

Und da man mit Bibliothek immer Bücher – somit auch Literatur – assoziiert, wagen wir einen Ausflug ins literarisch-philosophische Metier: Das kongeniale Duo Julius Deutschbauer/Gerhard Spring führte ein Gespräch über die „Bibliothek der ungelesenen Bücher“: ein durchaus interessanter Aspekt, wenn wir – uns im Zentrum einer Wissensgesellschaft wählend – die Frage stellen, wie wir eigentlich mit der Flut an Informationen, Wissen und Büchern umgehen sollen.

Die Akkreditierung als Privatuniversität machte allerdings nicht nur den Ausbau der Bibliothek notwendig, sondern auch des Studienreferates, das sich ebenso neu gestaltet für den Andrang an Studierenden wappnet.

Das vergangene und das beginnende Studienjahr brachten und bringen im Kollegium unseres Hauses wesentliche Veränderungen. Neben der weitgehenden Neubesetzung des Großteils des Managements waren an die zwanzig zum Teil leitende Funktionen in Lehre und Forschung wegen Generationswechsel, Umstrukturierung oder Neueröffnung zu vergeben.

Bereits im Oktober 2004 ließen wir mit der Berufung von drei international renommierten Künstlern als Abteilungsvorstände aufhorchen, die die neue Ära am Haus entscheidend mitbegründeten: Tim Kramer (Schauspiel), Erhard Pauer (Musikalisches Unterhaltungstheater) und Michael Pinkerton (Gesang und Oper).

Ende August fielen nun auch die Entscheidungen zur Berufung weiterer neuer Abteilungsvorstände (für die Abteilungen Elementare Musikpädagogik: Andrea Rittersberger sowie Pädagogik für modernen Tanz, letztere verbunden mit der interimistischen Leitung der Abteilung Ballett: Nikolaus Selimov) sowie über die Neubesetzungen in einigen Zentralen künstlerischen Fächern. Wir stellen die neuen Lehrenden in Kurzporträts vor und befragten sie zudem – aus aktuellem Anlass – zu ihrem Umgang mit Büchern und Bibliotheken.

Aber nicht nur die personellen Neuerungen begleiten den Start in die neue Ära. Wagen wir einen kleinen Ausblick auf die künftigen pädagogischen Veranstaltungen an der Konservatorium Wien Privatuniversität, so lässt sich ohne Übertreibung feststellen, dass die Besten ihres Faches gewonnen werden konnten, um mit den hiesigen Studierenden zu arbeiten:

Bereits im November führen Matthias Goerne und Angelika Kirchschrager unsere SängerInnen in die Geheimnisse des Lied- und Ariengesanges ein. Elisabeth Leonskaja wird im kommenden Studienjahr gleich zweimal für eine Masterclass zur Verfügung stehen. Joe Zawinul konnte für das Jahreskonzert gewonnen werden, und Koryphäen wie Erich Höbarth, Bo Nilsson, Hopkinson Smith, Mnozil Brass oder Stephen Isserlis halten Workshops und Meisterklassen ab. Und das ist erst der Anfang der universitären Entwicklung.

Ihnen allen einen guten Beginn!

Ihr Ranko Marković

IMPRESSUM

KONTRA.

Die Zeitschrift für Klang, Bewegung und Sprache erscheint 8-mal jährlich als Magazin der Konservatorium Wien Privatuniversität

HERAUSGEBER, EIGENTÜMER

Konservatorium Wien GmbH
Johannesgasse 4a, 1010 Wien
Telefon: (+43-1) 512 77 47
Fax (+43-1) 512 77 47-7913
E-Mail: office@konswien.at
www.konservatorium-wien.ac.at

Für den Inhalt verantwortlich
Ranko Marković, künstlerisch-pädagogischer Leiter, Geschäftsführer
Redaktion und Gestaltung
Mag. Margarethe Lasinger
m.lasinger@konswien.at
Christian Arseni c.arseni@konswien.at
Grafische Umsetzung, Layout
Brigitta Eminger b.eminger@konswien.at
Regina Kostrubiek r.kostrubiek@konswien.at
Insertenbetreuung
Mag. (FH) Astrid Zwanzleitner
a.zwanzleitner@konswien.at

GRAFISCHES KONZEPT

Strobelgasse Werbeagentur mbH
www.strobelgasse.at

Coverabbildung: Grundriss der neuen Bibliothek, Architekten: Norbert Erlach, Stefan Hinterhofer, Christian Tintscheff



Das Wort „Bibliothek“, griechischen Ursprungs und im 1. Jahrhundert v. Chr. als *bibliotheca* von den Römern übernommen, umfaßt sowohl den Raum der (Bücher-)Aufbewahrung, das Gestell oder den Schrank zur Aufstellung als auch eine Sammlung von Büchern. Zusätzlich zu den ebenso bekannten wie trivialen Bestimmungen verzeichnet der *Große Pauly* eine weitere Konnotation: das Wort finde sich „zum Teil in der Nebenbedeutung des Umfangreichen“. Dieser Nebensinn von „Bibliothek“ schließt nicht nur an die Alltagsvorstellung an, wonach den Titel „Bibliothek“ allein eine größere Sammlung von Büchern verdient. Als *Zahlwort* ist „Bibliothek“ zugleich als ein Übergang von der Wort- in die Begriffsgeschichte verstanden worden. So jedenfalls von Martin Schrettinger in seiner Bibliotheks-Wissenschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts:

„Lächerlich würde es seyn, ein Schränkchen, worin sich etwa 30 oder 40 Bände befänden, eine Bibliothek zu nennen; so wie es hingegen höchst ungereimt wäre, eine gewisse Zahl von Bänden festsetzen zu wollen, die dazu erforderlich wäre, den Namen Bibliothek zu führen; ich muß mich also in dieser Hinsicht des unbestimmten Ausdruckes bedienen [...] Eine Bibliothek ist eine beträchtliche Sammlung von Büchern.“

Was heißt „beträchtlich“? Einfach nur „nicht wenig“ oder „außergewöhnlich umfangreich“? Und wie zählt man mit unbestimmten Zahlen?

Seit der *ersten* Bibliothek, der Bibliothek von Alexandria — in der Antike auch einfach die „große Bibliothek“ genannt —, gibt es das Faszinosum der großen Zahl(en). Endlos die Abschätzungen, wie viele Schriftrollen tatsächlich in Alexandria waren — 40.000 oder 400.000 oder 700.000. Wetteifer um die große oder größere Zahl hält sich in der Geschichte der Bibliothek durch, gleich ob unter Universitätsbibliotheken, Nationalbibliotheken oder Privatsammlern. Die Aufmerksamkeit, die solche Zahlenangaben und Zahlenspiele finden, gilt nicht nur dem betriebstechnischen Informationswert. Auch geht es um mehr als soziales Prestige, um den materiellen Reichtum oder den Willen zum Wissen, den man in großen Bücherzahlen sehen und auf die jeweiligen Besitzer zurückrechnen kann. Zahlen machen ihren eigenen Sinn. Ihre Genauigkeit ist nur relativ, ihr Aussagewert für die Qualität wie den ökonomischen Wert der jeweiligen Bibliothek unbestimmt — und doch hat die bloße Zahl, wenn sie erst als eine hinreichend *große Zahl* erscheint, auch ohne konkreten sozialen oder gelehrten Mehrwert einen eigentümlichen Reiz. Ähnlich wie ein hoher Berg oder eine extreme Geschwindigkeit schon durch die schiere Zahl die Aufmerksamkeit auf sich zieht und aufwendige Erkundungs- und Eroberungsversuche provoziert, so scheint auch die große Zahl, nur weil es sie gibt, die Bibliothek zum Faszinosum zu machen.

Und auch das wird in Zahlen belegt: So schätzt man, daß zwischen 1437 und 1900 weltweit gegen zehn Millionen Bücher — d.s. hier Schriften mit mehr als 28 Seiten — gedruckt worden sind. Schon 1987 kamen dagegen allein in einem Jahr, wiederum weltweit gerechnet, 835.000 Titel neu hinzu. [...] am Ende des 20. Jahrhunderts geht man von einer Größenordnung von einer Million Titel pro Jahr aus. Und all dies mit einer immer noch zunehmenden Beschleunigung, so daß man begründet erwarten kann, daß „in den nächsten 10 Jahren genau so viel publiziert wird wie seit der Erfindung des Buchdrucks“.

Nikolaus Wegmann, Bücherlabyrinth — Suchen und Finden im alexandrinischen Zeitalter (2000)



Essay
 Vraäth Öhner
*Die Bibliothek – ein Ort der
 Verwandlung*

S. 5



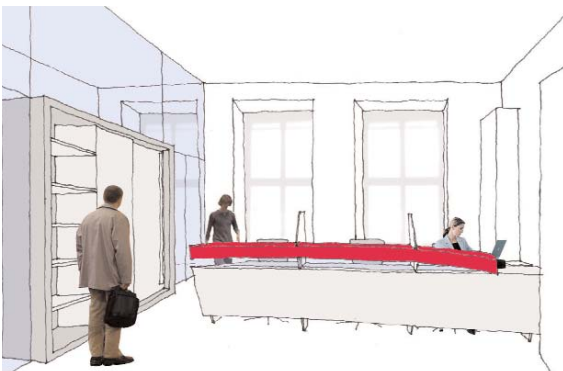
Reportage
Die Bibliothek macht sich auf den Weg
 Daten, Fakten und Neuigkeiten zum
 Bibliotheksumbau

S. 7



Gespräch
*Staub in der Bibliothek ungelesener
 Bücher*
 Der Bibliothekar Julius Deutschbauer
 im Gespräch mit Gerhard Spring

S. 12



Interna
Zehn Fragen zum Auftakt
 Neuberufungen an die Konservatorium
 Wien Privatuniversität

S. 16



Clegg & Guttman, „Architecture“ from „Reflections on Claustrophobia, Paranoia and Conspiracy Theory – IV“, 2001, 312x114 cm, Cibachrome photograph mounted on plexiglass, 2002 © Clegg & Guttman
Wir danken der Galerie Georg Kargl für die Unterstützung bei der Beschaffung der Abdruckgenehmigungen.

Die Bibliothek – ein Ort der Verwandlung

Vrääth Öhner

Das wenigste von dem, was gesagt, wurde geschrieben, vom Geschriebenen ist das wenigste übrig geblieben. Diese Überlegung stammt von Johann Wolfgang von Goethe, und das ist – neben ihrer Plausibilität – auch einer der Gründe, warum sie überliefert wurde. Viele mögen, schon vor Goethe und auch nach ihm, Ähnliches gedacht und gesagt haben, jedoch genügt der Umstand, dass Goethe dem Gedanken schriftlich zum Ausdruck verholphen hat, um diese anderen Stimmen zum Verstummen zu bringen: Es macht eben einen Unterschied, ob man zum Kanon der deutschen Literaturgeschichte gehört oder nicht. Allerdings gibt es – und das hat Jorge Luis Borges in seinen *Fiktionen* festgehalten – einen Ort, an dem solchermaßen zum Schweigen gebrachte Stimmen wieder gehört werden können: nicht bloß in jener „Bibliothek von Babel“, deren Regale alles verzeichnen, „was sich irgend ausdrücken läßt: in sämtlichen Sprachen“¹, sondern vielleicht schon in einer beliebigen Bibliothek, vielleicht sogar in der eigenen.

Die beiden Extreme – auf der einen Seite ein Gedächtnis, welches das wenigste von dem behält, was jemals gedacht, gesagt und geschrieben wurde, auf der anderen Seite ein Gedächtnis, welches alles Wissen dieser und vielleicht auch anderer Welten enthält – machen die Spannung eines Zeitalters aus, das Friedrich Nietzsche durchaus abwertend das *alexandrinische* genannt hat. „Eine Kultur aus der Bibliothek“, schreibt Nikolaus Wegmann, „gilt Nietzsche als eine verflachte Kultur, weil sie glaubt, durch die schiere Menge des papierenen Wissens zugleich auch den Fragen des Lebens ihren Ernst nehmen zu können“². Gerade das aber kann die Menge des papierenen Wissens aus zwei Gründen nicht: Weil erstens die Fragen des Lebens zwar mit derselben Intensität, aber dennoch in immer anderer Form wiederkehren (damit die Lückenhaftigkeit jeder bibliothekarischen Sammlung bestätigend), und weil zweitens „der Alexandrinismus eine Form der Bibliothek ist, die als *unbeschränkte Lesbarkeit eine Lektüre unmöglich macht*“³ (immer zieht ein anderes Buch aus jenes, das man gerade liest, die Neugier auf sich; nirgendwo gibt es ein Buch der Bücher, und wenn es eines gibt, dann heißt dieses Buch in der Bibliothek nicht „Die Bibel“, sondern „Der Katalog“).

Unmöglichkeit der Lektüre, Unmöglichkeit der Versicherung gegen die drängenden Fragen des Lebens: Aus Nietzsches kritischer Perspektive erscheint der Reichtum jeder Bibliothek von niederem Rang. Beugt diese Kritik

zunächst nur dem weit verbreiteten Missverständnis vor, welches das Gedachte mit seiner Aufzeichnung und daher das Aufgezeichnete mit einem Wissen verwechselt, das auf Abruf bereitsteht, mag sie heute dazu dienen, die von der digitalen Revolution geweckten Hoffnungen zu relativieren. Denn auch die von groß angelegten Indizierungsprojekten wie „Google Print“ oder der „Search inside“-Funktion von „Amazon.com“ in Aussicht gestellte digitale Verfügbarkeit des in Büchern aufgehobenen Wissens fällt unter das Verdikt des Alexandrinismus: Suchmaschinen ersetzen vielleicht den Katalog, die digitale Verfügbarkeit vielleicht die Architektur von Bibliotheken, was davon aber unangetastet bleibt – und jede Suche bei „Google“ mit ihrer Unzahl von Ergebnissen wird das bestätigen –, ist jene unbeschränkte Lesbarkeit, die eine Lektüre unmöglich macht.

„Als verkündet wurde, die Bibliothek umfasse alle Bücher, war der erste Eindruck ein überwältigendes Glücksgefühl.“ Mit diesen Worten beschreibt Borges eine Episode in der Geschichte der Bibliothek von Babel: „Alle Menschen fühlten sich als Herren über einen unversehrten und geheimen Schatz. Es gab kein persönliches, kein Weltproblem, dessen beredete Lösung nicht existierte.“⁴ Allerdings, wie sich bald herausstellte, nur unter der Bedingung, dass man das eine Buch auch findet, das die richtige Lösung enthält. In einer Bibliothek, die zwar alle Bücher aus allen Zeiten – Vergangenheit und Zukunft – umfasst, aber keinen Katalog kennt, ein höchst unwahrscheinlicher Zufall, weshalb Borges' Erzähler am Problem, dass die Lösung dann erst gefunden werden muss, wenn sie bereits irgendwo existiert, schließlich verzweifelt: „Die Gewißheit, daß alles geschrieben ist, macht uns zunichte oder zu Phantasmen.“⁵

Wäre die Bibliothek, so könnte man im Anschluss an Borges fragen, demnach in erster Linie gar kein Speicher des Wissens und auch kein Gedächtnis, das Antwort gibt auf die Fragen des Lebens? Seine Auseinandersetzung mit der Bibliothek beschließt Nikolaus Wegmann jedenfalls mit der Überlegung, dass die Bibliothek, wenn überhaupt, höchstens auf einen operativen Begriff zu bringen wäre: „Kann man über die Bibliothek *generell* mehr behaupten, als daß die Bücher nicht so wieder herauskommen, wie man sie hineingegeben hat?“⁶ Wegmann spricht von den Büchern, und nicht davon, was darin geschrieben steht (dem „Wissen“): Wer etwas über die Bibliothek erfahren will, soll damit wohl angedeutet werden, hält sich besser an die mani-

DIE BIBLIOTHEK VON ALEXANDRIA

galt in der hellenistischen Zeit als die größte Sammlung von Schriften der antiken Welt. Sie wurde von Ptolemaios II. 288 v. Chr. gegründet (nach anderen Quellen von Ptolemaios I.); um 250 v. Chr. betrug die Gesamtzahl der Rollen in der Bibliothek bereits 400.000, später sollen hier bis zu 700.000 Schriftrollen, Papyri, gelagert worden sein.

Als Caesar die Flotte der Ägypter in Alexandria im Jahre 48 v. Chr. verbrannte, ging die Bibliothek nach Aussage einiger Quellen mit in Flammen auf, doch kann es sich dabei bestenfalls um Teile des Bibliotheksbestands gehandelt haben, da die Bibliothek bis in die Spätantike als Serapeum fortbestand.

Als Alexandria 642 durch den Kalifen Omar für den Islam erobert wurde, befahl er, alle noch vorhandenen Bücher zu vernichten, die dem Koran widersprachen. Da die übrigen Werke notwendigerweise nur das wiederholten, was sowieso bereits im Koran stand, waren sie folglich ebenfalls überflüssig, und konnten deshalb ebenfalls guten Gewissens vernichtet werden. Die Handschriften wurden zur Beheizung der öffentlichen Bäder verbrannt.

Die 1941 veröffentlichte Erzählung *Die Bibliothek von Babel* von Jorge Luis Borges ist eine Spekulation über eine mögliche Welt, welche als eine Bibliothek aller möglichen Bücher dargestellt ist. Diese Bücher, zufällig in der Bibliothek angeordnet, enthalten in der Mehrzahl für die Bewohner der Bibliothek unverständliche Texte. Die Bibliothek wird als präexistent und unendlich dargestellt. Es ist aufgrund der überwiegenden Menge der für die Bewohner nicht sinnvollen Bücher ein großes Glück, ein Buch mit auch nur einem für sie sinnvollen Satz zu finden.

festen Operationen, die eine Bibliothek ausmachen, als dass er die Bibliothek von vorneherein zum Zentrum von Vorstellungen macht, die um Begriffe wie Vergessen, Erinnerung, Tradition oder Wissen kreisen.

Einer, der Wegmanns Rat beherzigt hat, allerdings ohne diesen Rat zu kennen, ist Alain Resnais: 1956 hat Resnais einen kurzen Film über die französische Nationalbibliothek gedreht mit dem schönen, wenngleich irreführenden Titel *Toute la mémoire du monde* (*Alles Wissen der Welt*). Im Rahmen der Reihe *Enzyklopädie von Paris* entstanden, beschränkt Resnais sich darauf, die Nationalbibliothek ins Bild zu setzen: Er zeigt die Lager, die Regale, die Gänge, die Lesesäle, die Sammlungen etc. auf eine Weise, die deutlich macht, dass der Blick einer anderen Kultur als jener, die in Büchern ihre Heimat gefunden hat (der Blick des Kinos), die Bibliothek aufnimmt. Aus der so gewonnenen Distanz kann Resnais die Nationalbibliothek unter anderem als „Festung“ beschreiben, welche die Kultur aus „Angst vor den Schriftbergen“ errichtet, als Gefängnis, das die Wörter interniert, oder als Verdauungsapparat, der täglich eine gewaltige Menge von Zeitungen, Zeitschriften, Katalogen und Büchern verarbeitet.

Nachdem er den Weg mitverfolgt hat, den ein neu angekommenes Buch durchläuft, bis es in den Regalen seinen Platz gefunden hat, vollzieht Resnais auch die umgekehrte Bewegung nach, in der ein Buch den Weg zu seiner Leserin, zu seinem Leser nimmt. Von dieser Bewegung berichtet der Film wie von einem Ereignis, und sie entspricht auch exakt der von Wegmann beschriebenen Verwandlung des Buchs durch die Bibliothek: Wie der Kom-

mentar aus dem Off bemerkt, war das Buch zuvor „Teil eines universellen, abstrakten, gleichgültigen Gedächtnisses, in dem alle Bücher gleich waren und sich einer kühlen Aufmerksamkeit erfreuten, vergleichbar der Gottes gegenüber den Menschen“. Nun aber ist es „ausgewählt, einem anderen vorgezogen, einem Leser unentbehrlich“. Dieser mag in dem Buch gefunden haben, was er suchte, oder auch nicht: Nicht das Finderglück entscheidet über den kulturellen Stellenwert von Bibliotheken, sondern der Umstand, dass potenziell jedes Buch, unbeschadet seines Ansehens, dieselbe Bewegung vollziehen kann, die es aus dem gleichgültigen Gedächtnis der Bibliothek übergehen lässt in die Auserwähltheit durch eine Leserin, durch einen Leser. Aus der Perspektive dieser Operation betrachtet, ist die Bibliothek ein Theater: Endlos wird in den Lesesälen und an den Ausgabe-schaltern ein Schauspiel gegeben, das Verwandlung heißt. Wenn dieses unendlich erscheint, dann nicht aus dem Grund, weil die Menge der Bücher unbegrenzt wäre, sondern weil dasselbe Buch die Verwandlung jedes Mal wie zum ersten Mal durchläuft. Wie man es auch anstellt, das Buch kommt nicht wieder so heraus, wie man es hineingegeben hat.

- 1 Jorge Luis Borges, Die Bibliothek von Babel, in: ders., *Fiktionen*, Frankfurt am Main 1994, S. 71.
- 2 Nikolaus Wegmann, *Bücherlabyrinth. Suchen und Finden im alexandrinischen Zeitalter*, Köln 2000, S. 324.
- 3 Ebda., S. 327.
- 4 Borges, a.a.O., S. 71.
- 5 Ebda., S. 75.
- 6 Wegmann, a.a.O., S. 331.

Clegg & Guttman, Three Stages of „The Seven Bridges of Königsberg“, 1999 © Clegg & Guttman



architekten di norbert erlach + di christian tintscheff
rechte wienzeile 37 . 1040 wien

umbau bibliothek + studienreferat . konservatorium wien privatuniversität
projektleiter: arch. di stefan hinterhofer

wohnung z

haus e

friseur jd

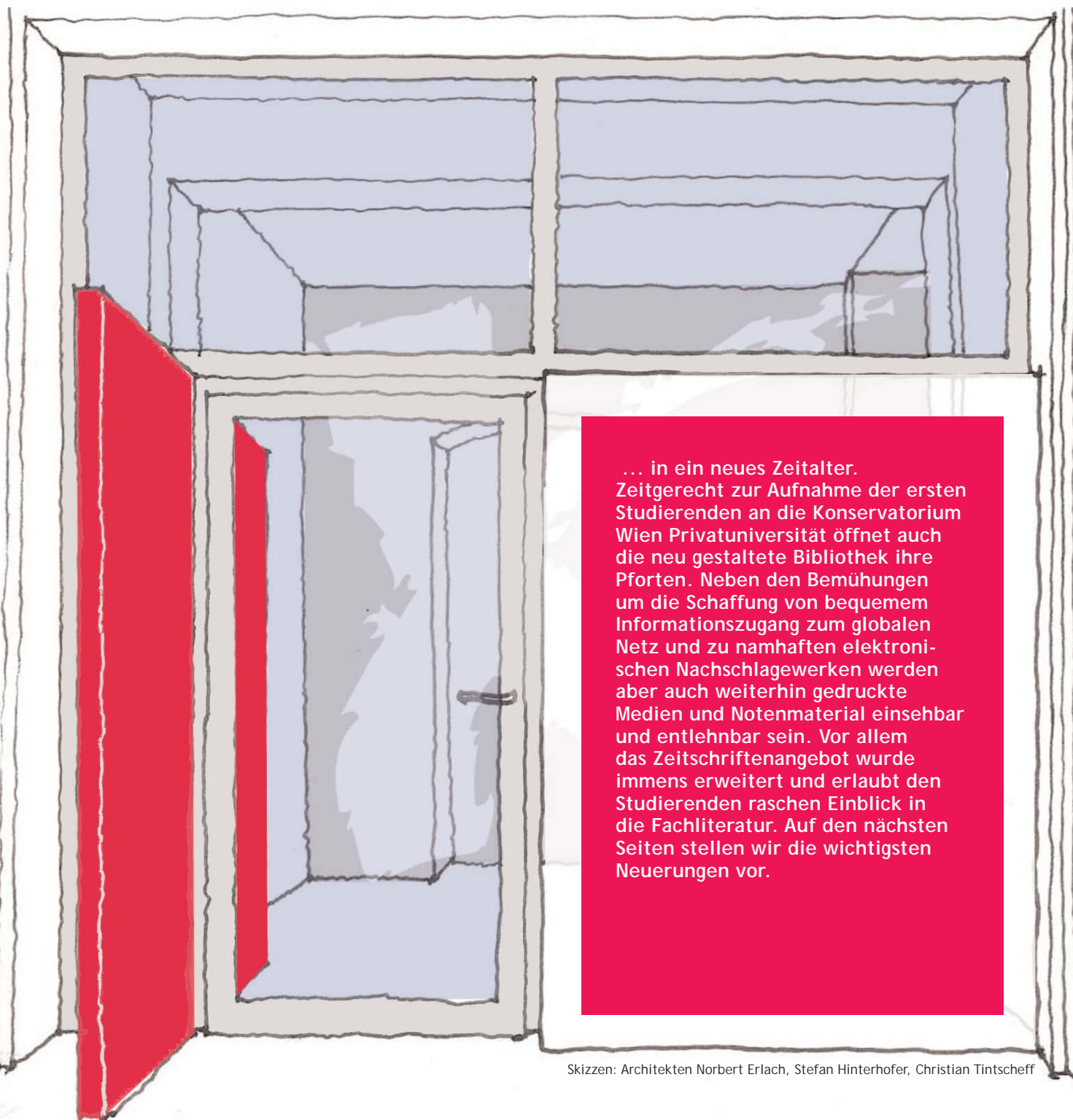
stand eval.at

studie laaben

blocksanierung 15



Die Bibliothek macht sich auf den Weg ...



... in ein neues Zeitalter. Zeitgerecht zur Aufnahme der ersten Studierenden an die Konservatorium Wien Privatuniversität öffnet auch die neu gestaltete Bibliothek ihre Pforten. Neben den Bemühungen um die Schaffung von bequemem Informationszugang zum globalen Netz und zu namhaften elektronischen Nachschlagewerken werden aber auch weiterhin gedruckte Medien und Notenmaterial einsehbar und entlehnbar sein. Vor allem das Zeitschriftenangebot wurde immens erweitert und erlaubt den Studierenden raschen Einblick in die Fachliteratur. Auf den nächsten Seiten stellen wir die wichtigsten Neuerungen vor.

Skizzen: Architekten Norbert Erlach, Stefan Hinterhofer, Christian Tintscheff

Die Bibliothek macht sich auf den Weg, ein interessantes und einer Universität würdiges Angebot für alle Studierenden anzubieten. Dazu war es erforderlich, die alte Bibliotheksform (Thekenbibliothek mit Ausleiheftchen) in einen modernen Dienstleistungsbetrieb umzuwandeln. Auch die Ausstattung mit erforderlichen Materialien musste an neue Standards angepasst werden. Da die Bibliothek bisher überwiegend Notenmaterial, aber nur wenige Bücher und Zeitschriften anbieten konnte, wird es in den nächsten Jahren notwendig sein, den Bestand an Büchern und Zeitschriften unter Mithilfe der Lehrkräfte systematisch aufzubauen. Erste Schritte zur Realisierung dieses großen Projektes wurden bereits durch den Ankauf zahlreicher grundlegender Publikationen gesetzt.

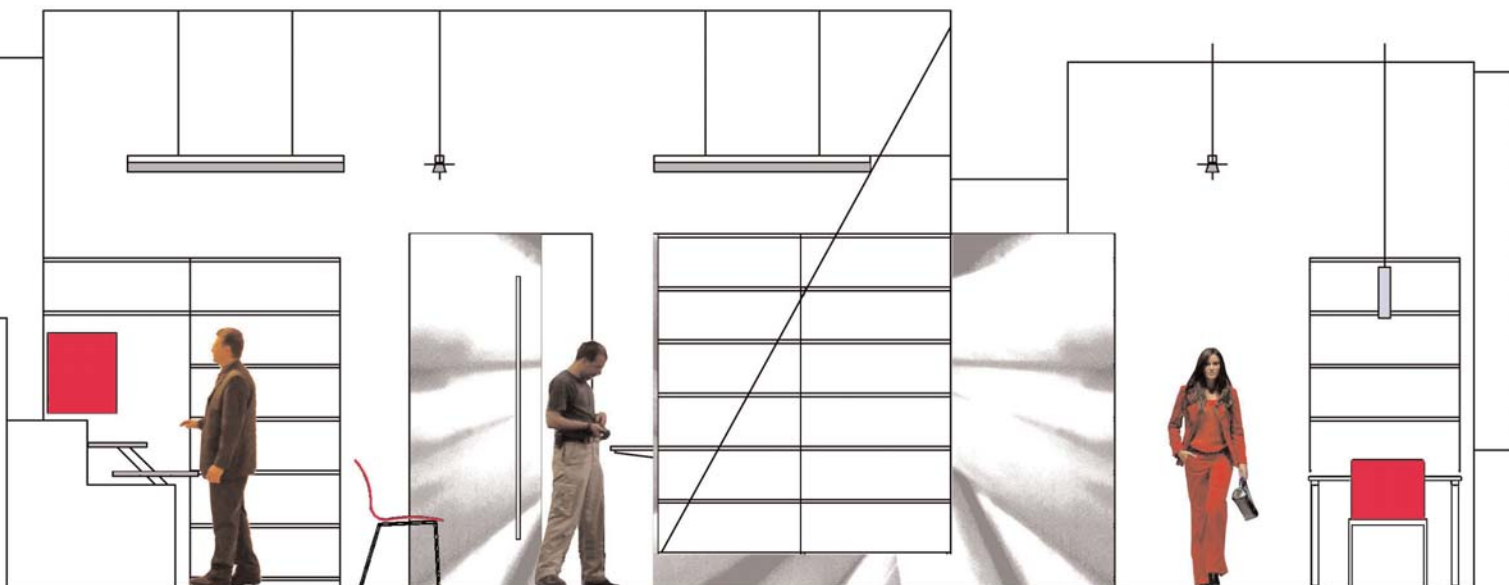
Selbstverständlich ist es in Wien, wo es eine relativ hohe Dichte an Musikbibliotheken oder musikalischen Einrichtungen mit Bibliothek gibt, nicht nötig, nahezu idente Bestände aufzubauen. In diesem Zusammenhang ist eine intensivere Zusammenarbeit und Vernetzung mit anderen Institutionen nötig, um den Studierenden einen möglichst breiten und raschen Zugang zu diversen Materialien bieten zu können. Ein erfreulicher Auftakt in Richtung einer intensivierten Kooperation unter den österreichischen Musikbibliotheken wurde bereits 2003 mit der Gründung einer Landesgruppe Österreich der IAML (Inter-

national Association of Music Libraries, Archives and Documentation Centers) gesetzt. Die Einbindung in eine internationale Vereinigung bezweckt, dass über die rein österreichische Kooperation hinaus auch ein wünschenswerter Kontakt zu weltweiten Foren etabliert wird. Die Konservatorium Wien Privatuniversität ist dieser Landesgruppe bereits beigetreten. Ziel und Zweck dieses Schrittes ist die Intensivierung von Synergieeffekten und fachlicher Koordination sowie das Einbringen der Konservatorium Wien Privatuniversität in die internationale Landschaft der Musikbibliotheken. Es gibt auch eine gemeinsame website (www.iaml.at), die eine Bündelung der teilnehmenden Institutionen nach außen gewährleistet. Die Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe Musikalienbearbeitung der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare sollte in Zukunft ermöglichen, Probleme der Katalogisierung von Musikalien gemeinsam zu lösen. Auch eine koordinierte Erwerbspolitik mit den einzelnen Mitgliedern wäre für die Zukunft wünschenswert. Angesichts vielfältiger Möglichkeiten an Informations- und Materialien-Beschaffung sollte ein besonderes Ziel darin bestehen, sich in bestimmten Nischensegmenten als erste Anlaufstelle zu positionieren.

Hand in Hand mit einer inhaltlichen wurde auch eine räumliche Modernisierung der

Bibliothek umgesetzt. Die ersten Schritte des Umbaus in den bestehenden Räumlichkeiten wurden in den Sommerferien 2005 durchgeführt. Wir sind glücklich, den Studierenden bereits nach Beendigung dieser ersten Bauphase übersichtlich gestaltete Räume und nach Themen geordnete Regale mit möglichst benutzerfreundlicher Beschriftung bieten zu können. Auf diese Weise sollte es möglich sein, die benötigten Medien unbürokratisch und ohne Zeitverlust verfügbar zu machen. Rechercheplätze mit Internetzugang (zur Nutzung der wichtigsten Datenbanken für Musik und Theater) sollten das Auffinden der benötigten Dokumente erleichtern. Darüber hinaus ermöglichen die für die Studierenden eingerichteten Leseecken eine sofortige Einsicht in die ausgewählten Medien. Weiters ist ein zweiter Ausbauschnitt angedacht, der in einer räumlichen Vergrößerung besteht. Auf diese Weise wird das Angebot der Bibliothek zusätzlich um eine Mediathek mit Hör- sowie Sehplätzen erweitert, was zweifellos in den Bereichen Gehörbildung und Interpretation, aber auch im Bereich der vergleichenden Forschung von Nutzen wäre. Insgesamt werden wir bemüht sein, mit den oben beschriebenen Maßnahmen sowie einer engagierten und kontinuierlichen Weiterentwicklung jenen Anforderungen gerecht zu werden, die für eine Bibliothek an einer modernen Universität unabdingbar sind.

Nicola Benz



NEUERUNGEN IN DER BIBLIOTHEK

Freihandaufstellung

Bücher und Noten werden nach einer neuen Systematik aufgestellt. Sie sind für jeden Bibliotheksbenutzer frei zugänglich. Auf dem ehemaligen Gang, der nun in die neue Bibliothek integriert ist, wird Fachliteratur zu den Themen Musik, Tanz und Theater zu finden sein. Das Notenmaterial steht in den zwei ehemaligen Bibliotheks- und Ausleihräumen zur Verfügung.

Rechercheplätze

Für die Suche nach Literatur und Noten sind vier Rechercheplätze mit Internetzugang eingerichtet. Jeder Bibliotheksbesucher kann selbst nach den gewünschten Publikationen suchen, sowohl in den hauseigenen Beständen als auch in den Datenbanken anderer Musikbibliotheken. Daneben sind auch wichtige Datenbanken wie etwa die Deutsche Nationalbibliographie Musik (DNB), die Internationale Datenbank für Noten und Verlagsartikel (IDNV), Grove Music Online, Die Musik in Geschichte und Gegenwart (MGG), Répertoire International de Littérature Musicale (RILM) und Répertoire International des Sources Musicales (RISM) über Internet zugänglich.

Recherche und Verlängern von Büchern und Notenmaterial

Ab dem Wintersemester ist es möglich, von zu Hause aus mit Hilfe des Internets in den Beständen der Konservatoriumsbibliothek zu recherchieren. Von der Konservatoriumswebsite gibt es einen Link zum Web-OPAC, der es zudem erlaubt, das eigene Benutzerkonto zu verwalten und Bücher und Notenmaterial selbstständig zu verlängern.

Zeitschriften

Es wurden zahlreiche Fachzeitschriften abonniert, die in einem eigenen Bereich zum Schmökern aufliegen. Diese sind allerdings nicht entlehnbar.

Benutzungsordnung

Ausleihfristen:

Ein Medium kann für vier Wochen entliehen und schließlich, sofern es nicht vorbestellt ist, zwei Mal für jeweils weitere vier Wochen verlängert werden. Insgesamt können 20 Medien pro Benutzer entliehen werden.

Mahngebühren:

Ab September wird für jedes nicht zeitgerecht retournierte Medium pro Woche € 1,— Mahngebühr eingehoben.

Instrumentenverleih:

Ab September gibt es im Instrumentenverleih gestaffelte Leihgebühren für Wochen-, Monats- und Semesterentlehnung.

Öffnungszeiten

Mo und Do: 10:00 Uhr bis 19:00 Uhr

Di, Mi und Fr: 10:00 Uhr bis 17:00 Uhr

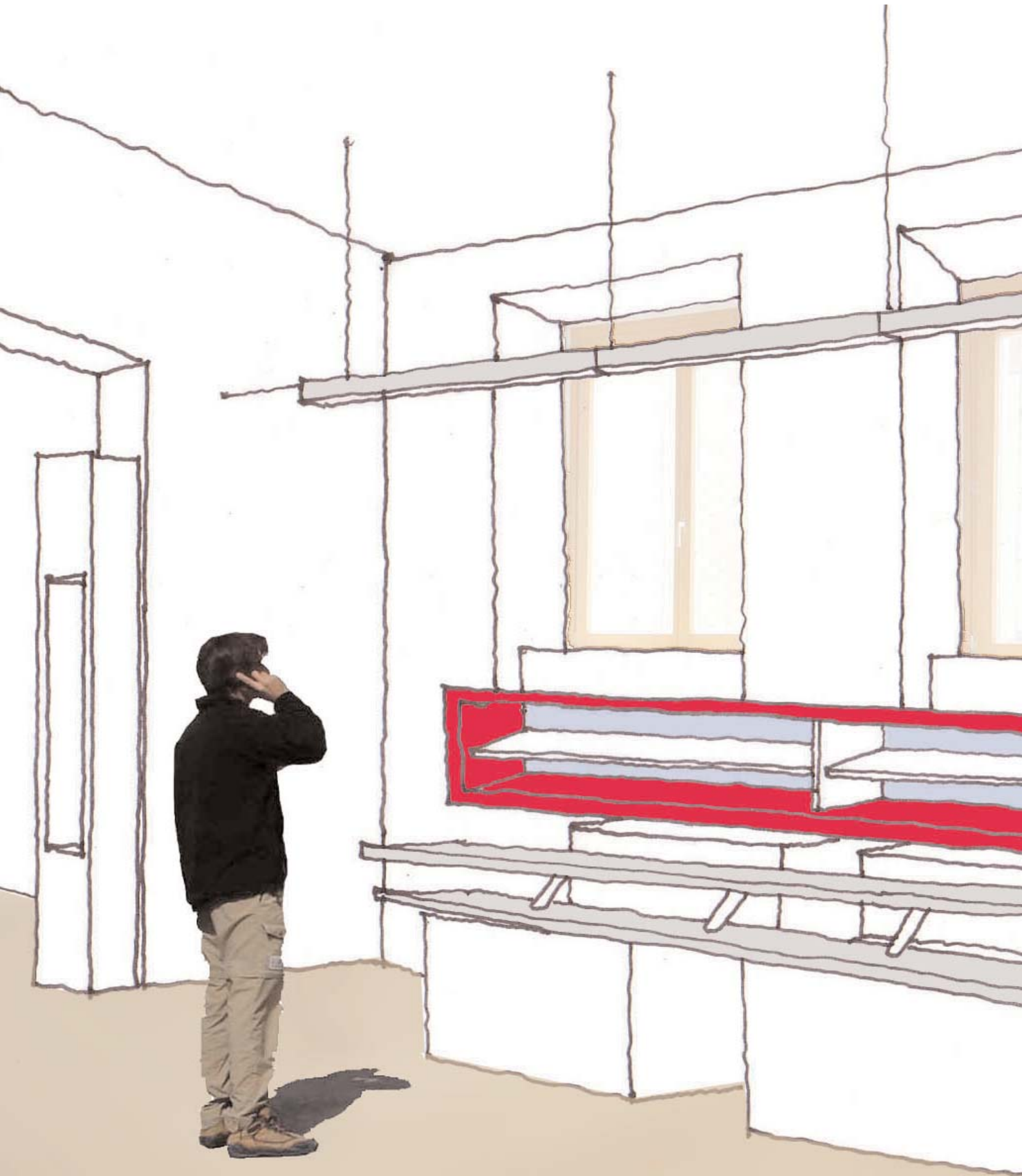
BIBLIOTHEKSUMBAU

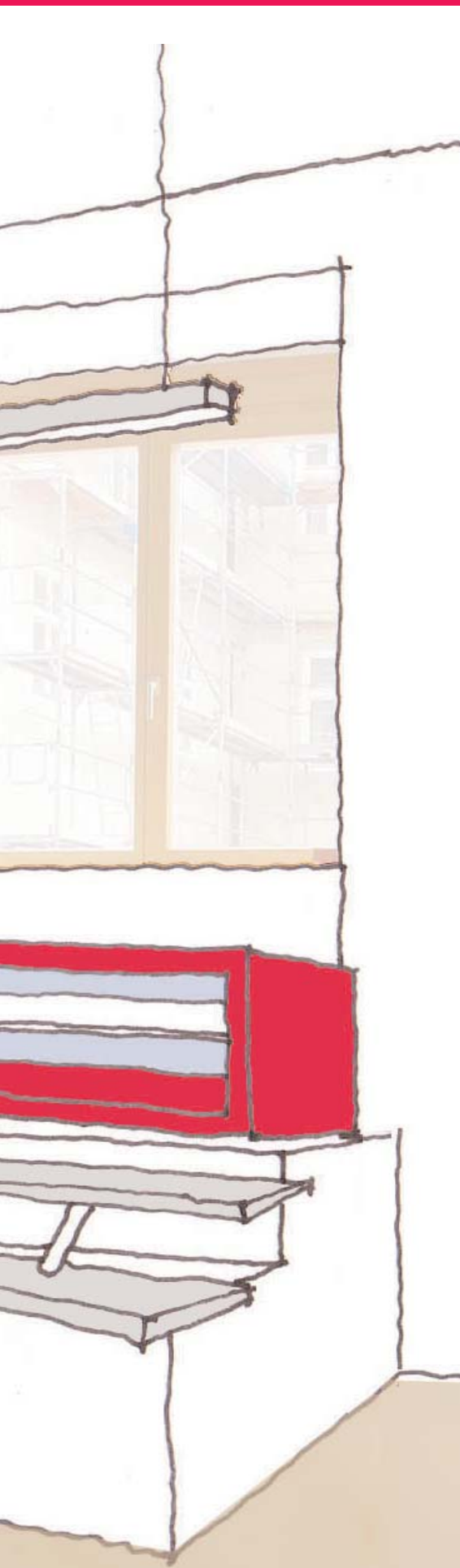
Im Rahmen des Prozesses der Auslagerung des Konservatoriums der Stadt Wien in eine autonome GmbH wurden operative und strategische Planungen für die nächsten fünf Jahre vorgenommen. Der Zeitraum bezieht sich auf eine erste Akkreditierungsperiode, stellte doch das Erreichen der Akkreditierung und in Folge die Reakkreditierung das erklärte Ziel dieser Auslagerung dar.

Der darin festgehaltene Investitionsplan wurde hinsichtlich der sich abzeichnenden Prioritäten neu gereiht und in seinem ersten Realisierungsschritt — Umbau der Bibliothek — vom Aufsichtsrat genehmigt. Die Baumaßnahmen wurden derart geplant, dass sie den laufenden Betrieb möglichst nicht beeinträchtigen und sind pünktlich zum Beginn des Wintersemesters abgeschlossen. Das dafür veranschlagte Investitionsvolumen wurde einer kritischen Prüfung unterzogen; der Auftrag an den Bestbieter vergeben. Die dafür notwendigen baulichen Ausschreibungen wurden im Frühjahr 2005 in die Wege geleitet. Um Synergieeffekte nutzbar zu machen, entschloss sich die Geschäftsführung, auch den längst fälligen Umbau des Studienreferates mit zu vergeben. Beide Maßnahmen zielen in erster Linie darauf ab, den Studierenden der neuen Privatuniversität im wissenschaftlichen Bereich unterstützend und im administrativen Bereich erleichternd zur Seite zu stehen und sind daher auch erste logische Konsequenz eines dienstleistungs- und kundenorientierten Qualitätsverständnisses.

Insgesamt wurden für beide Investitionsvorhaben € 222.000,— budgetiert, die aus heutiger Sicht auch nicht überschritten werden.

Mit dieser Investition ist der erste Schritt in eine zeitgemäße und am Stand der Technik befindliche Bibliothek getan. In weiterer Folge gilt es, den Bestand der Bibliothek sukzessive zu erneuern und — im Kontext der am Wiener Standort bereits vorhandenen Bibliotheken — diese zu einer spezialisierten Fachbibliothek auszubauen.





AUFBRÜCHE

Im Zuge der Neugestaltung der Bibliothek und des Instrumentenarchivs wurde parallel dazu ein übergeordnetes Gesamtgestaltungskonzept und Orientierungs-/Leitsystem in enger Abstimmung mit der Leitung der Privatuniversität entwickelt, das auch für spätere Ausbauschritte adaptierbar ist, wobei die Zielvorgabe in der Verbindung internationaler Standards mit dem Ambiente der Wiener Innenstadt formuliert wurde.

Leichte Orientierung, Klarheit, Übersichtlichkeit und gute Belichtung waren als übergeordnete Bedingungen für die architektonischen Neuerungen benannt worden – beginnend beim Haupteingang der Konservatorium Wien Privatuniversität.

Nach Eintritt in das Gebäude werden bereits im Foyer alle Studierenden und Besucher übersichtlich durch bedruckte Informationselemente aufgeklärt und weitergeleitet – im Bibliotheksbereich im ersten Obergeschoss wird dieses Prinzip durch eine das Bibliotheksportal durchdringende Aluwandscheibe in der Logofarbe Rot fortgesetzt.

Die Gestaltungsfortführung des Leitsystems findet sich im Vorbereich der Bibliothek durch Färbelung an der Mittelmauer wieder. Die Leitfarben Weiß, Hellgrau (sowie die Logofarben Rot und Schwarz) ergänzen die augenfällige Wegeführung.

Im Inneren der Bibliothek galt es, die Aufbruchstimmung der neuen Privatuniversität durch Auflösen der alten Raumstruktur auch baulich zu signalisieren. Die starre Trennung von Gang und innenhofseitigen Räumen durch die bestehende Mittelmauer wurde, wo immer es leicht möglich war, aufgehoben. Durch Abbruch der Türen und durch die Errichtung von mehreren knapp drei Meter hohen Durchgängen konnte eine Vereinigung des gesamten Bibliotheksbereiches zu einer durchlaufend offenen Raumstruktur umgesetzt werden. Verstärkt wird diese Verbindung durch perspektivisch fluchtende großformatige Grafikelemente, die ebenfalls optisch die Mittelmauer durchdringen und helfen, diese Trennung scheinbar aufzuheben. Somit konnte trotz Maximierung der Regalflächen eine übersichtliche und gut belichtete Aufstellung der neuen Bibliotheksregale erreicht werden.

Für die Nutzer wurden weiters ein Empfangspult sowie vier Rechercheplätze mit Internetzugang eingerichtet, um auch mittels technischer Hilfsmittel den Schritt zur virtuellen Bibliothek und zur raschen Ausgabe zu erreichen. Ergänzt wird dieser Dienstleistungsbetrieb durch die neu entwickelte frei zugängliche Zeitschriftentheke, durch die Schaffung von Sitzmöglichkeiten und Ablageflächen sowie durch ergänzende Leseplätze im Bereich der Hoffenster.

*Architekten: Norbert Erlach, Stefan Hinterhofer, Christian Tintscheff
Rechte Wienzeile 37, 1040 Wien
Bauzeit 8 Wochen*

Staub in der Bibliothek ungelesener Bücher

Der Bibliothekar Julius Deutschbauer im Gespräch mit Gerhard Spring

Julius Deutschbauer, geboren 1961 in Klagenfurt (Kärnten), und Gerhard Spring, geboren 1962 in Scheibbs (Niederösterreich), leben als Künstler in Wien. Seit 2000 treten sie als Duo „Deutschbauer/Spring“ in Erscheinung. Am liebsten bezeichnen sich die dienstbaren Auftrags- und Hilfskünstler als Plakatkünstler. Über hundert solcher Plakate gibt es bereits. Mit ihren Plakaten weisen sie auch auf ihre Veranstaltungen in den Bereichen des Theaters und der bildenden Kunst hin. 1997 gründete Julius Deutschbauer die Bibliothek der ungelesenen Bücher. Über diese Einrichtung gestalteten sie ein Gespräch.

S: Ich habe da dieses schöne Bild vom Ideal einer Bibliothek in meinem Kopf: alles ist so geordnet, dass das eine schon Platz gemacht hat, wenn das andere kommt, alles fügt sich so geschickt und doch wieder so kunstlos ineinander, so dass jedes nur seinem eigenen Titel zu folgen scheint und doch nie einem anderen in den Weg tritt.

D: Das klingt ganz nach Goethe an Klopstock.

S: Nein, Schiller an Körner, so ungefähr jedenfalls.

D: In diesem harmonischen Bild verbergen sich allerdings auch unterschwellige Züge der Gewalt,

S: unterschwellige Schwellenangst.

D: Es ist ein militärisches Bild vom Einmarsch in Feindesland. Der schöne Schein der Einstimmigkeit verdankt sich erst der allgemeinen Bibliotheksordnung, die in jeder Bibliothek aushängt,

S: auch in deiner Bibliothek ungelesener Bücher,

D: unter die sich jeder neue Band beugen muss

S: und auch jeder Leser

D: beziehungsweise Nichtleser,

S: das heißt jeder des Lesens unkundige Leser eines Buches.

D: Wie zum Beispiel General Stumm von Bordwehr im 100. Kapitel des *Mann ohne Eigenschaften* von Robert Musil, das da lautet: General Stumm dringt in die Staatsbibliothek

S: – in dieses Tollhaus von Büchern –

D: ein und sammelt Erfahrungen über Bibliothekare, Bibliothekdiener und geistige Ordnung.

S: Und du entsprichst wohl dem Bibliothekar, auf den Stumm dort trifft,

D: der jedes Buch nur deshalb kennt, weil er keines liest,

S: mit Ausnahme der Kataloge.

D: „Wer sich auf den Inhalt einlässt, ist als Bibliothekar verloren!“, wird Stumm belehrt.

S: Er degradiert die Adepten der Bibliothek am Ende zu einem bloßen Durchgangssystem von Büchern zu Büchern,

D: die Stumm im Stechschritt abschreitet, als würde er eine Garnisonsparade abnehmen.

S: Was sind also Bücher?

D: Ein bewegliches Heer.

S: Ein bewegliches Heer von Büchern, die sich in eigentümlicher Weise gegenseitig suspendieren,

D: sich gegenseitig systematisch bezweifeln, S: einander wechselseitig ausschließen,

D: in einem Prozess fortgesetzter Verunsicherung.

S: Aber das ist nicht dein einziges literarisches Vorbild als Bibliothekar, nicht?

D: Da gibt es auf der anderen Seite noch den devoten Quäker-Bibliothekar aus *Ulysses* von James Joyce, der schnurrend, tänzelnd auf knarrendem Rindsleder und einen Schritt zurück auf dem feierlichen Fußboden, doch noch verweilend, davoncouratierend, sanftknarrfüßig, kahl, beohrt und unverdrossen, freundlich und ernst, errötend, zehenspitzelnd in rosiger Hoffnung, glücklich sein demütiges Haupt unter die Leser hält, S: gleichmäßig nach allen Seiten lächelnd, D: ganz Pflichterfüllung, höchst artig, höchst freundlich, höchst ehrenwert, in gottseligem Buchgespräch.

S: Ein äußerst erfreutes arschloch.

D: Ein Meister des dummen Blicks.

S: So ist deine Bibliothek ungelesener Bücher tatsächlich die Karikatur der in der Welt verstreuten Staats- und Nationalbibliotheken, ob in Wien oder in Dublin.

D: Ihre Zuspitzung.

S: Beide entspringen derselben Quelle.

D: Welche Welt man hat, hängt mehr und mehr davon ab, welche Bücher man nicht gelesen hat oder nicht gelesen zu haben denkt

S: oder haben nicht zu können denkt.

D: Andererseits könnte man sich die ganze Bibliothek gleich eigenhändig schreiben

S: wie Jean Pauls Schulmeisterlein Wutz.

D: Man müsste sich nur einmal im Jahr den Messekatalog aus Frankfurt oder Leipzig kommen lassen.

S: Das erinnert mich an die Wette von Borges, wie Pierre Ménard aus sich selbst heraus eine neue, wortwörtlich mit der von Cervantes übereinstimmende Fassung des *Don Quijote* schreibt.

D: Das wäre natürlich ein Glücksfall. Wir hätten dann für alles Gedruckte und Geschriebene doppelte Verfasser.

S: Das hieße, Erzählungen

D: oder Lektüren

S: zu ihrem Ende führen, bevor sie beginnen.

D: In der Bibliothek ungelesener Bücher ist zu Ende gelesen, bevor man mit dem Lesen überhaupt begonnen hat.

S: Ich habe zu viel gelesen.

D: Das Herz der Bibliothek sind Dutzende MiniDisks mit inzwischen beinahe 500 Interviews. Die erste Frage in den Interviews ist: Welches Wetter haben wir heute?

S: Nach dem tausendsten Interview wirst du dich in harten Prüfungen zu einem Wetterexperten herausgebildet haben.

D: Daran schließt schon die Frage an: Welches Buch haben Sie noch nicht gelesen?

S: Oder: Warum haben Sie es nicht gelesen?

D: Nein, diese Frage kommt nicht vor, dafür aber: Was würde aus Ihnen, hätten Sie es gelesen? Ist Ihr Buch ein Ort des Verbrechens? Hinterließe Ihr Buch Fragen? Besäßen Sie in Ihrem ungelesenen Buch Charisma? Welche Gesellschaft fänden Sie in Ihrem ungelesenen Buch vor? Wären auch geistreiche Leute darunter? U.s.w. – Die Frage nach dem ungelesenen Buch,

S: nach der Natur seiner Ungelesenheit,

D: figuriert als rhetorische Hilfsinstanz, um hinter die Geschichte seiner Ungelesenheit zu kommen.

Immer mehr Ungelesenes wird in die Bibliothek ungelesener Bücher getan, die eigens dafür erfunden wurde,

S: und zu jedem ungelesenen Buch eine Erzählung in Form eines Interviews von dir mit dem Nichtleser.

D: So entspinnt sich im voraus Erinnertes, Erzähltes.

S: Eine Erzählung, die sich sozusagen vom Buch unabhängig macht,

D: eine Erzählung, die ursprünglicher als das Buch selbst ist, zumindest von ihm unabhängig. Die Vorerzählung eines ungelesenen Buches entsteht anstelle des Buches selbst, S: anstelle der Erinnerung an ein gelesenes Buch.

D: Das Ungelesene wird einfach halluzinatorisch gesetzt, erträumt, traumgedacht. Die Bibliothek handelt über die Kunst des Erinnerns an Ungelesenes,

S: Nichterinnerbares,

D: weil Nichtgelesenes.

S: Der Mensch muss viele Geschichten haben.

D: Die nacherzählende Vorerzählung,

S: vorerzählende Nacherzählung,

D: eines ungelesenen Buches bekennt nicht nur vieles, gibt nicht nur eine Fülle Autobiographisches preis, sondern verhüllt auch vieles.

S: Fühlst du dich von den hunderten Geschichten ungelesener Bücher, die da auf dich einstürmen, nicht oft bedrängt?

D: Manchmal ist mir, wie wenn tagelang feine, dichte Flocken vom Himmel niederfielen, bald die ganze Gegend in unermesslichem Schnee zugedeckt läge; da werde ich von der Masse der aus allen Ecken und Ritzen auf mich eindringenden Geschichten ungelesener Bücher gleichsam eingeschnitten.

S: Und was hindert dich daran, einfach aufzustehen und alles abzuschütteln?

D: Die rechte Besinnung bleibt nicht aus. Und zum Glück schützt mich dabei auch meine angeborene Geistesabwesenheit.

S: Du bezeichnest dich oft als geistesabwesend, wenn du von dir als Bibliothekar und Interviewer sprichst,

D: als Interviewer – ein Tippfehler?

S: Nein, du als Interviewer! Ein Tippfehler im Sprechen.

D: Was war also die Frage?

S: Wenn du von dir als Bibliothekar und Interviewer sprichst, bezeichnet das auch deine Distanz zum Lesen oder zu Büchern überhaupt?

D: Gerade durch meine Geistesabwesenheit findet meine Lebensform als Bibliothekar ihre professionelle Inkarnation.

S: Das riecht mir nach Realitätsmissachtung.

D: Das ist eben das Risiko.

S: Mir scheint es ein humoristisch-bibliothekarisches Risiko.

D: Aus diesem Blickwinkel gerät mir jene Geistesabwesenheit nahe an die Inhalte der Bücher heran,

S: greift in diese quasi hinein.

D: Der Bibliothekar ist der lebendige Superlativ der Geistesabwesenheit.

S: So ist er durch den Geist beim Geist abwesend,

D: abgemeldet. Die Geistesabwesenheit des Bibliothekars ist somit eine Parabel für sein Realitätsverhältnis.

S: Die Geistesabwesenheit hat ihr Recht.

D: Das nun ist die Stelle, wo der Bibliothekar seinen Einsatz hat.

S: Und welche Stelle ist das?

D: In seinen Absenzen und Präsenzen. Er bezieht sich auf die Bücher, die er verwaltet, höchstens konjunktiv,

S: immer nur zukünftig,

D: wobei die Verheißung des Zukünftigen nie eingelöst werden darf,

D: Keiner oder jeder.

S: Das bist du!

D: Aber nicht der, der lacht.

S: Beides. Du bist der lächerlich Geistesabwesende und der, der über ihn lacht.

D: Dann bin ich keiner

S: oder jeder.



Julius Deutschbauer in der Bibliothek ungelesener Bücher, Residenzgalerie Salzburg 2003
Foto: Wolfgang Wössner

S: die Erwartung künftiger Erfahrung immer hinausgeschoben werden muss. Der Bibliothekar hat nicht weniger als einen suprakonjunktivistischen Wissenstrieb.

D: Sein Wissenstrieb erstreckt sich auf Ungelesenes. Er ist im Ungelesenen präsent.

S: Bibliothek als äußerste Zuspitzung von Geistesabwesenheit und der Bibliothekar als lächerlich Geistesabwesender, über den keiner lacht.

D: Dieses Buch hat jeder nicht gelesen.

S: So sind doch alle Bücher in deiner Bibliothek ungelesener Bücher beschriftet.

D: Mit Feder und Schablone.

S: Dieses Buch hat keiner nicht gelesen.

D: Dieses Buch hat Gerhard Spring nicht gelesen.

S: Dieses Buch hat Franz Morak nicht gelesen.

D: So wie ich jedes Buch nicht gelesen habe

S: oder keines je gelesen.

D: Die Bibliothek ungelesener Bücher ist auch gar nicht für Leser bestimmt. An ihr soll demonstriert werden, dass jede Geschichte

S: ungelesener Bücher

D: nur ein enger Ausschnitt der im Universum verstreuten Möglichkeiten des Nichtlesens ist,

S: und eben als solche in der Zeit wiederholbar.

D: Die Bibliothek ungelesener Bücher hat primär Sprecher, sekundär Leser. Der Sprecher schreibt am Werk des ihm dunklen Autors nur weiter. Er darf parteilich und ungerecht sein, weil er ständiger Gegenspieler des Autors seines ungelesenen Buches ist.

S: Eine Bibliothek in Bänden und Heften – geradezu buchgelehrtenhaft und pedantisch.

D: So bestimme ich von

Anfang an meine Distanz zu den Büchern. Diese erhalte ich mir, indem ich ausschließlich ideell lese.

S: Wie funktioniert denn das?

D: Ganz einfach, indem ich, wenn ich zum Beispiel ein Buch nun einmal doch gelesen habe, das zweite, dritte, vierte, fünfte gleich in einem Zug lese, allerdings ideell.

S: Du greifst dann gleich nach mehreren anderen Büchern?

D: Nach demselben in mehreren Exemplaren, allerdings ideell.

S: Das heißt: in der Vorstellung?

D: Das heißt, ich lese aus purer Willenskraft das zweite, dritte, vierte, fünfte in einem Zug nicht.

S: Du solltest das Flugzeug nehmen.

D: Ich hätte den Lift nehmen sollen.

S: Nur was übersehen wird, ist der Inbegriff des Realen.

D: Die Bücher sind gerade dem Bibliothekar das Fernste,

S: weil sie ihm für kein Geheimnis gelten,

D: eben deswegen sind sie ihm ein Geheimnis.

S: Weil sie ihm immer Gegenstand, sind sie ihm nimmer Gegenstand.

D: Der Bibliothekar bezieht sich nicht auf Bücher,

S: sondern auf Buchrücken,

D: die für ihn zum Bezugsgegenstand der Sinne werden,

S: das heißt um des ästhetischen Genusses willen.

D: Bibliotheken sind schön,

S: wie der Gesang der Vögel,

D: der Geruch von Blumen,

S: die Kühlung des Windes,

D: wie der Anblick der Sterne.

S: Der Bibliothekar beobachtet die Sterne stets in tiefen Brunnen.

D: Er rückt die Bücher in die Dimension des Ungelesenen

S: und damit in den Bereich der reinen Bewunderung.

D: Der Bibliothekar übersieht den Inhalt geflissentlich,

S: sieht von ihm ab,

D: um auf die Bücher zu blicken.

S: Er sieht von den Büchern ab,

D: um auf die Buchrücken zu blicken.

S: Tatsächlich weiß ein solcher Bibliothekar nichts von einem Leser,

D: nichts von dem, was er treibt,

S: nein, auch nichts davon, ob er überhaupt ein Leser ist.

D: Der geborene Bibliothekar weiß seit seiner Jugend nicht, welcher Weg zum Inhalt eines Buches führt,

S: wo die Höhepunkte liegen,

D: nichts von ersten, geschweige denn von letzten Sätzen.

S: Er sieht nichts und hört nichts.

D: Er nimmt nicht teil an öffentlichen Buchbesprechungen

S: oder literarischen Quartetten.

D: Sich auf den Inhalt einzulassen, würde ihm im Traum nicht einfallen.

S: Der Bibliothekar ist nicht analphabet, aber auch nicht alphabet, weder literat noch illiterat.

S: vorerzählend nacherzählen,

D: werden zu einer Art von Ablösung,

S: Endlösung,

D: mit der man sich die Zudringlichkeit der

Inhalte der Bücher vom Hals schaffen kann, Inhalte, auf denen sonst der Mensch festen

Fuß fasst und seine kleinliche Bildungsphilisterwelt aufbaut.

S: Es gibt keine Bücher, sie werden dazu ernannt,

D: und zwar von Lesern, die sie nicht gelesen haben.

S: Der Bibliothekar setzt quasi-ontologisch Lesen und Essen gleich.

D: Das ist mir jetzt rätselhaft.

S: Ist ja auch nur ein Witz.

D: Ein echter Schenkelklopfer.

S: Klopfschenkel.

D: In der Bibliothek ungelesener Bücher ist der Leser von den Büchern abgekoppelt, von dem zwar erhabenen, aber doch zufälligen Gegenstand der Bücher.

S: Die Bibliothek ungelesener Bücher verbürgt so eine Seligkeit der bloßen Zurschau-

stellung.

D: Eine Art ständige Übung der Anschauung, nicht des Lesens. Ein Durchgangssystem von ungelesenen Büchern zu ungelesenen Büchern,

S: von Geschichten zu ungelesenen Büchern zu Geschichten zu ungelesenen Büchern,

D: zu Karikaturen jeder Art,

S: zur Erzeugung von Unlesbarem, Ungelesenem aus Ungelesenen.

D: Es ist so, dass ich gar kein Buch anschauen kann, ohne es in meinem Inneren in meine Bibliothek ungelesener Bücher zu versetzen,

S: in der sie dann für immer zu bleiben gezwungen sind,

D: um die Bibliothek um eine neue Varietät des Ungelesenen zu bereichern.

S: Der Bibliothekar als erfindungsreicher Züchter von ungelesenen Büchern,



D: Spring, du bist der alphabeteste Mensch, den ich je getroffen habe.

S: Der Bibliothekar ist geschwätzig wie ein Grab.

D: Ein großer Teil Geschichten, die mir die Leute in den Interviews über ihre ungelesenen Bücher erzählen,

S: in der sie dann für immer zu bleiben gezwungen sind,

D: um die Bibliothek um eine neue Varietät des Ungelesenen zu bereichern.

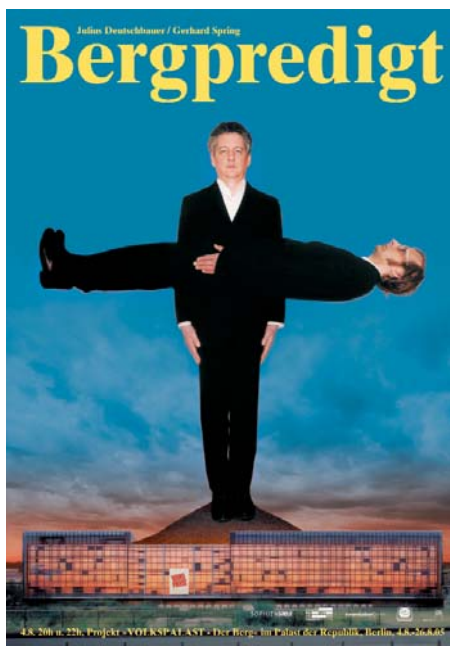
S: Der Bibliothekar als erfindungsreicher Züchter von ungelesenen Büchern,

D: aber auch von Nichtlesern.
 S: Wer Buch sagt, muss dieses Wort immer und unter allen Umständen als Fiktion verwenden,
 D: um den Preis der Blindheit gegen den Text.
 S: Das würde ich die paradoxe Wirksamkeit einer geblendeten Sicht nennen,
 D: die paradoxe Verblendung gegen den literarischen Text.
 S: Das Reden über Ungelesenes verschiebt sich in den Text,
 D: verwandelt sich in den Text, den es negiert.
 S: Die Bibliothek ungelesener Bücher identifiziert den Autor mit seinem Nichtleser,
 D: aber nur, weil auf beiden Seiten alles möglich bleibt.
 S: Das ungelesene Buch ist schlechthin autark.
 D: Es hat nichts nötig als sich selbst.
 S: Also ist die Bibliothek ungelesener Bücher voll von Büchern mit ungeschriebenen Blättern.
 D: Die Bibliothek ungelesener Bücher handelt von der Unmöglichkeit des Lesens überhaupt.
 S: Aber diese Unmöglichkeit erstreckt sich notwendigerweise auch auf das Wort ‚Lesen‘ selbst.
 D: Es kann kein Leser mit letzter Sicherheit wissen, was er und ob er überhaupt etwas liest.
 S: Bücher sind meist mit einer „idealisierenden Unterstellung“ behaftet, um eine meiner Meinung nach glücklichen Wendung von Jürgen Habermas zu verwenden. Meist wird Büchern idealisierender Zwang angetan.
 D: Man könnte ihnen aber auch mit verunglimpfender Distanz begegnen.
 S: Lesen als lapsus linguae.
 D: Wer liest, verliert sich,
 S: mit Umsicht und Präzision.
 D: Wer über Bücher spricht, verspricht sich.
 S: Und das Sprechen über ungelesene Bücher?
 D: Bücher leben aus ihrer Unlesbarkeit, aus ihrer Verborgenheit.
 S: Die Ungelesenheit behauptet Ungelesenheit, ist ungelesen und also gelesen nur in seiner Ungelesenheit.
 D: Die Bibliothek ungelesener Bücher steht im krassen Gegensatz zum Buch der Offenbarung, das immerhin Gott selbst geschrieben hat.
 S: Dafür kommt die Offenbarung aber ganz schön oft in deiner Bibliothek ungelesener Bücher vor.
 D: Auch wenn's zum vollen Ernst nicht reicht, reicht's allemal zum ersten Spaß.
 S: Die Zeit ist nicht mehr, wo der Geist Gottes verständlich war.
 D: So entsteht aus Stickluft, Halbdunkel, Staub und Kurzsichtigkeit, aus der Unterwerfung unter die Surrogatfunktion der Bücher, die Bücherwelt der Unnatur.
 S: Die Luft in Bibliotheken ist stickig, der Überdruß, in ihr zu atmen, ein Leben zu ver-

bringen, ist unausbleiblich.
 D: Da macht auch die Bibliothek ungelesener Bücher keine Ausnahme.
 S: Bücher machen kurzsichtig und lahmärschig,
 D: ersetzen, was nicht zu ersetzen ist.
 S: Da nützt auch das beste Staubtuch nichts mehr.
 D: Nichts hasse ich mehr als schmutzige Bücher.

Die Bibliothek ungelesener Bücher wurde im Jahre 1997 im Museumsquartier, basis wien, gegründet, seit 2000 ist sie immer wieder nomadisch. Einige Stationen und Präsentationen der Bibliothek waren: Kammerspiele Hamburg, Nacht der kleinen Geschichten Zürich, Buchmesse Uni Graz, Nationaltheater Mannheim, Kunsthalle Wien, Sigmund Freud-Museum, Residenzgalerie Salzburg, Kunsthaus Baselland, Universität Klagenfurt. Interviews und Bücher (jeweils mit der Beschriftung „Dieses Buch hat ... noch nicht gelesen.“) sind in der Bibliothek ungelesener Bücher einsehbar bzw. über MiniDisks hörbar. Einmal im Monat findet in der Bibliothek ungelesener Bücher unter dem Titel „Lesen und Handarbeiten im Zirkel“ ein Lesezirkel statt, von Zeit zu Zeit auch Dichterlesungen.

*Standort der Bibliothek in Wien: brick-5, Herklotzgasse 21, 1150 Wien.
 Auskünfte: basis wien, Fünfhausgasse 5, 1150 Wien, 522 67 95*



H•F•P STEUERBERATER

Kunstsponsorung
 Besteuerung von Musikern
 Gemeinnützige GmbH/Verein
 Privatstiftungen
 Umgründungen
 Freiberufler

Sponsor 2004/05
 der Stipendiatin des
 Herbert von Karajan Centrum
 Caroline Löffler, Violine
 Studentin der Konservatorium Wien
 Privatuniversität

Mag. Christian Klausner
 Partner bei HFP
 Lektor an der Universität Wien
 Vorstand im Verein
 Wiener Meisterkurse
 der Konservatorium Wien
 Privatuniversität

HFP Steuerberatungs GmbH
 Beatrixgasse 32, 1030 Wien
 Tel. 01/716 05/0
 www.hfp.at

„HFP – Berater, die einen
 für das Wesentliche frei spielen“

ZEHN FRAGEN ZUM AUFTAKT – Neuberufungen an die Konservatorium Wien

1. Wann haben Sie zuletzt eine Bibliothek besucht und zu welchem Zweck?
2. Was für Bücher zählen Sie zu Ihrem persönlichen Besitz?



ERWIN KLAMBAUER, FLÖTE (ZkF)

Studium am Brucknerkonservatorium Linz und bei Wolfgang Schulz an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Während des Studiums Soloflötist bei diversen Orchestern (Gustav Mahler Jugendorchester, Camerata Salzburg). Seit 1993 Soloflötist des Radio-Symphonieorchesters Wien. Internationale Konzerttätigkeit als Solist und Kammermusiker. Regelmäßige Zusammenarbeit mit: Ensemble die reihe, Ensemble Kontrapunkte, ORF-Bläserquintett, Querflötenquartett HALIL. Leitung vieler Workshops und Meisterkurse im In- und Ausland. Im Studienjahr 2004/05 interimistische Leitung einer Flötenklasse am Konservatorium Wien.

1. Der letzte Besuch einer Bibliothek liegt nicht so lange zurück, es war die Linzer Stadtbibliothek; der Grund: Noten- und CD-Suche.
2. Vieles aus vielen verschiedensten Richtungen, natürlich viel Fachliteratur und, und, und ...
3. Leider immer noch nicht alle.
4. Ich habe bisher alles gelesen, was ich wollte.
5. Ich hab' es nicht gekostet ... :-)
6. Bei einem guten Glas Wein im Kreise meiner Familie.
7. Ich würde mich viel um meine Familie kümmern.
8. Internet, Fachzeitschriften, nicht zu vergessen die vielen konstruktiven Gespräche mit Kollegen und Freunden aus aller Welt.
9. Die Begegnung mit meiner Frau; weshalb? Nicht nur weil sie mir vier süße Töchter geschenkt hat, sondern auch, weil sie mich aufgrund ihrer ebenfalls flötistischen Tätigkeit auf meinem künstlerischen Weg begleitet, bestärkt und unterstützt.
10. Ich würde gerne wissen, was die Zukunft bringt, kann diese aber nur durch die Arbeit in der Gegenwart mitgestalten.



LARS MLEKUSCH, SAXOPHON (ZkF)

Studium bei Marcus Weiss (Basel), Fred Hemke (Chicago), Arno Bornkamp und Claude Delangle. Schon während des Studiums Auseinandersetzung auch mit zeitgenössischer Musik. Mitwirkung im Klangforum Wien, Ensemble Kontrapunkte, Collegium Novum Zürich. Als Mitglied in speziellen Formationen (4TENORS Saxophonquartett, Ensemble Modulable) oft unmittelbare Zusammenarbeit mit Komponisten. Experimente mit Live-Elektronik: Duo Saxophonic. Konzerte als Solist und Kammermusiker in europäischen Musikzentren, in Japan, Neuseeland und USA. Langjährige pädagogische Tätigkeit, z. B. an der Musikhochschule Basel.

1. Das war gestern, um die Bibliotheksöffnungszeiten zu notieren.
2. Das sind große und kleine, dicke und dünne ... Momentan vernügne ich mich mit dem neuesten Band von *Harry Potter*. Seit ich zufällig den ersten Band gelesen habe, kann ich damit nicht mehr aufhören ...
3. Von den dünnen die meisten, von den dicken gibt es welche, die eher dekorativen Zwecken dienen. Aber einige -zig Kilogramm gedruckter Sätze dürften den Weg in mein Datenverarbeitungsprogramm gefunden haben.
4. Wo man die besten und kreativsten Antworten für solche Fragen bekommt! Es gibt aber natürlich Bücher, die ich schon lange lesen möchte, dazu gehören Umberto Ecos *Der Name der Rose* oder das Gesamtwerk Adornos.
5. Nun, Kochbücher gehören zu meinen absoluten Lieblingsbüchern – und diese riechen tatsächlich auch.
6. Momentan mit den restlichen 200 Seiten aus *H.P. and the Half-Blood Prince*. Ansonsten auch mal bei einem feinen Essen mit guten Freunden.
7. Ich würde gerne öfter in die Natur und wandern. Auch gibt es noch viel Musik, die ich mir gerne einmal anhören möchte, im Konzert oder auf CD.
8. Internet ist für mich ein wichtiges Hilfsmittel, leider bin ich aber fast ein Sklave der Email-Technologie. Weiters lese ich informative Zeitungen, meistens auch den Kulturteil oder das Feuilleton. Auf ein Fernsehgerät habe ich bisher verzichtet.
9. Da gab es viele wichtige, prägende Begegnungen, die sowohl musikalisch als auch privat wertvoll waren.
10. Ob jemand wirklich alle meine zehn Antworten durchliest ...

3. Wie viele davon haben Sie gelesen?
4. Was wollten Sie schon immer einmal lesen?
5. Wonach schmeckt oder riecht Ihr Lieblingsbuch?



INES REIGER, JAZZ-GESANG (ZkF)

Studium in Wien: Musical/Operette/Schauspiel, Jazztheorie und Arrangement, IGP für Jazz-Gesang und Klavier, Theater- und Musikwissenschaft. Weiter musikalischer Horizont, gesangliche Experimentierfreudigkeit. Auftritte bei diversen Jazzfestivals (Kärnten International, Ballerup, New Orleans, Jazzfest Wien), in TV-, Rundfunk- und Musicalproduktionen. Konzerte als Solistin und mit bedeutenden Künstlerpersönlichkeiten und Ensembles: Peter Herbolzheimer, Bill Dobbins, Heinz von Hermann, Richard Oesterreicher, Wayne Darling, WDR-Bigband, The Real Group u. a. Auch Komponistin, Texterin und Arrangeurin sowie Organisatorin von Konzerten und Festivals. Langjährige Erfahrung als Pädagogin: Lehrende in Wien, Graz, Weimar, Triest, zahlreiche Workshops im In- und Ausland.

1. Vorm Sommer, wegen meiner Kinder.
2. Ich zähle philosophische und sinnfragende Bücher sowie diverse Belletristik zu meinem persönlichen Besitz.
3. So ziemlich alle. In diesen Büchern lese ich ständig, mal mehr, mal weniger.
4. Das, was ich lesen wollte, lese ich auch.
5. Nach Lust aufs Lesen.
6. Ich entspanne mich am besten beim Sport.
7. Wenn ich mehr Zeit hätte, könnte man mich auf Sportcamps besuchen, ich würde auch mehr herumreisen.
8. Ich beziehe Informationen aus Kulturberichten diverser Medien.
9. Jede Begegnung im Leben kann wichtig sein oder zumindest erkenntnisreich.
10. Ich möchte meine Neugierde behalten und weiter lernen, erkennen: das hat nicht immer mit „wissen“ wollen zu tun.



ANDREA RITTERSBERGER, ELEMENTARE MUSIKPÄDAGOGIK (Abteilungs-vorstand)

Seit frühester Kindheit musizierend. Klavierstudium bei Heinz Zarbock (Dortmund), Peter Feuchtwanger (London), Grigory Gruzman (Darmstadt). Neben Auftritten als Kammermusikerin schon während des Studiums Erfahrungen in der Musikvermittlung: Klavierpädagogik, dann v. a. Elementare Musikpädagogik und Fortbildung für MusikerInnen und Lehrende. Überzeugt von der ganzheitlichen Forderung des Menschen durchs Musizieren. Erforschung zukunftsweisender Möglichkeiten der Musikvermittlung unter Einbeziehung auch anderer Künste. Kooperation mit Künstlern, Pädagogen sowie mit Wissenschaftlern. Zahlreiche Publikationen. 2001 Gründung der musikKUNSTschule Hamburg.

1. Vor zwei Wochen die Bibliothek im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg, denn sie hat einen großen Bestand an Literatur zu alten Tasteninstrumenten.
2. Bücher aus vielen Bereichen (Kunst, Architektur, Romane, Science Fiction, Biografien, Fachliteratur ...) – ich bin ein Bücherwurm.
3. Alle natürlich.
4. *Finnegans Wake* von James Joyce.
5. Eigentlich esse ich meine Bücher nicht, schon gar nicht mein Lieblingsbuch (*Mein Cello und ich* von Gregor Platigorsky). Es riecht je nach Ausgabe nach alter Bibliothek oder neuem Buchladen.
6. Mit meiner Familie, am Klavier, mit Büchern sowie mit gutem Essen und Freunden und auch beim Sport.
7. Mehr Klavier üben und einen Roman schreiben.
8. Aus allen Medien, ich bin eine vielseitige Nutzerin.
9. Murray Perahia live (mit Chopins e-moll-Konzert) ist Schuld daran, dass ich Pianistin geworden bin (damals war ich elf Jahre alt).
10. Alles, logisch.

6. Wie oder wobei entspannen Sie sich am besten?
7. Was würden Sie tun, wenn Sie viel Zeit übrig hätten?
8. Aus oder durch welche Medien beziehen Sie die wichtigsten Informationen, um im künstlerischen Alltag zu reüssieren?



KARL-HEINZ SCHÜTZ, FLÖTE (ZkF)
 Studium bei Eva Amsler (Vorarlberger Landeskonservatorium Feldkirch), Aurèle Nicolet und Philippe Bernold (Lyon). Soloflötist zunächst der Stuttgarter Philharmoniker, seit 2005 der Wiener Symphoniker. Zahlreiche Gastengagements. Als Solist und Kammermusiker Auftritte in ganz Europa und Südkorea. Mitglied von The Dorian Consort: Alte Musik auf neuen Instrumenten. Vermittlung seines instrumentalen Könnens und musikalischer Erfahrungen ist ihm ein wichtiges Anliegen: Lehrender am Vorarlberger Landeskonservatorium Feldkirch, Abhaltung von Meisterkursen.

1. Im Juni 2005, um entlehnte Medien der Universitätsbibliothek zurückzugeben.
2. Neben den gelben Seiten etc. und zahlreichen Wien-Ratgebern (z. B. *Baby in Wien*) einen Querschnitt durch die deutsche Literatur, Fachbücher zum Thema Musik, Literatur, Malerei und Kunst sowie zum Thema Flöte. Nicht zu vergessen eine Reihe Kochbücher.
3. 90 Prozent der literarischen und vielleicht 40 Prozent der Fachliteratur — wer liest schon so ein Lexikon ganz durch? Die Kochbücher wirklich nur auszugeweise!!!
4. Torbergs *Tante Jolesch* und Joyces *Ulysses*.
5. Weiß nicht? Nach Papier? (ansonsten siehe 7.)
6. Beim Schwimmen.
7. Das Buch aus Frage 5 verkochen und schauen, wie das dann schmeckt. Sowie meine Lateinkenntnisse auffrischen und Alt-Griechisch lernen, mich eventuell sogar ins Akkadische und Sumerische vertiefen ...
8. Da vor kurzem mein Handy verloren ging: aus dem Telefonbuch bzw. 118877 — ansonsten natürlich aus der einschlägigen Fachliteratur, teilweise Internet und unverzichtbar aus Diskussionen mit KollegInnen.
9. In musikalischer und künstlerischer Hinsicht Aurèle Nicolet, der mir durch seinen vernetzten und intensiven Unterricht Augen und Ohren geöffnet hat.
10. Ob die heurigen Unwetter in Tirol und im Westen Österreichs nun „lediglich“ Jahrtausendregen oder Anzeichen und Vorboten eines gravierenden und schneller als bisher angenommen sich vollziehenden Klimawandels sind.



NIKOLAUS SELIMOV, PÄDAGOGIK FÜR MODERNEN TANZ, BALLETT (Abteilungsvorstand)
 Studium Germanistik und Theaterwissenschaft, Schauspielunterricht, danach Studium Tanzpädagogik bei E. Kreutzberger am Konservatorium Wien. Noch während des Studiums Gründung des tanztheater homunculus: bis heute ein Vorreiter innerhalb der freien österreichischen Tanzszene. Eigene Mitwirkung zunächst als Tänzer, danach als Choreograf. Schon früh pädagogische Tätigkeit: Lehrauftrag an der Schauspielschule des Wiener Volkstheaters, seit 1993 Lehrender für Improvisation und Choreografie am Konservatorium Wien. 2002 Ernennung zum Vorstand der Abteilung Pädagogik für Modernen Tanz.

1. Vor etwa einem halben Jahr, um Tanzfachbücher für die Bibliothek an der Konservatorium Wien Privatuniversität zu bestellen.
2. Ungefähr 1.500 Bücher aus den verschiedensten Bereichen — von Adorno bis zu Baedekers Zypern Reiseführer.
3. 80 Prozent oder?!
4. *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* — aber ich hab' noch keine gefunden ...
5. Weiß ich nicht, hab's noch nicht gekostet — aber es riecht nach oftmaligem Lesen am Meer nach Salz.
6. Auf dem Fahrrad und am Meer — insbesondere wenn der Handy-Akku leer ist.
7. Bei Ärzten ohne Grenzen mitarbeiten.
8. Aus Büchern, aber das wichtigste ist Kommunikation!
9. Eine Hebamme im Wiener Rudolfinerhaus im Mai 1962.
10. Wie die Welt in hundert Jahren aussieht.

9. Was war die wichtigste Begegnung in Ihrem Leben und weshalb?
10. Was würden Sie gerne wissen?



GRZEGORZ STOPA, AKKORDEON (ZkF)
 Studium bei W. L. Puchnowski (Warschau) und Mie Miki (Essen, Detmold). Konzerte als Solist und als Kammermusikpartner etwa von Mie Miki oder dem Saxophonisten Koryun Asatryan. Tourneen in Europa, Japan, Südkorea. Mitglied von *notabu.ensemble neue musik*: Auseinandersetzung mit Werken des 20. Jahrhunderts und dem gegenwärtigen Musikschaffen. Engagement für Neue Musik auch in Festivals: Darmstadt, Düsseldorf (*Ohren auf Europa*), Bochum (Sophia Gubaidulina-Festival). Lehrender in Essen, seit 2003 an der Detmolder Musikhochschule.

1. Vor einigen Wochen waren es die besonders bewegenden Filme *Dekalog 1–10* von Krzysztof Kieslowski.
2. Ganz verschiedene: Fachbücher, Belletristik und auch Bücher aus meiner Kindheit, von denen ich mich nicht trennen möchte.
3. Natürlich nicht alle, da viele nur als Nachschlagewerke dienen. In der letzten Zeit hat sich eine „Lesewarteschlange“ gebildet.
4. Da gibt es einiges ... Vielleicht als nächstes *Die geheimnisvolle Flamme der Königin Loana* von Umberto Eco?
5. Nach dem Zuhause in meiner Kindheit ...
6. Bei gutem Essen mit besten Freunden. Wenn diese gerade nicht in der Nähe sind, dann müssen halt Mozart oder Piazzolla in den Walkman, ganz egal, wo ich gerade bin. Aber eigentlich ist mein Kater mein bestes „Entspannungsmittel“!
7. Ich glaube, das werde ich wohl nie erleben!? Aber wenn doch, dann würde ich am Liebsten in den Bergen wandern gehen oder mit der Transsibirischen Eisenbahn nach China fahren.
8. Besonders wichtig für mich sind Musikaufnahmen und Konzertbesuche. Weitere unverzichtbare Informationsquellen sind Kultursendungen im Fernsehen, Fachliteratur und natürlich das Internet. Zur Konzertvorbereitung mache ich Audio- und Videoaufnahmen, denn Aufnahmegeräte sind die strengsten, aber auch ehrlichsten Lehrer!
9. Frau Prof. Mie Miki (Folkwang Hochschule Essen) und Herr Prof. Georg Schenck (Robert Schumann Hochschule Düsseldorf), die für mich sowohl künstlerisch als auch persönlich große Vorbilder sind.
10. Vielleicht, ob es außerhalb der Erde intelligentes Leben gibt?



HANS-JOACHIM TAPPENDORFF, BALLETT (ZkF)
 Studium in Berlin (Staatliche Ballettschule und Hochschule für Musik Hanns Eisler) und an der Vaganova Ballett-Akademie St. Petersburg. Jahrzehntelange Erfahrung als Ballettpädagoge: Lehrer an der Staatlichen Ballettschule Berlin, Gastdozent an der Vaganova Ballett-Akademie, Ballettmeister der Ballettkompanie des Friedrichstadtpalastes Berlin, Lehrer an der Ballettschule der Wiener Staatsoper, seit 1995 Vorstand der Abteilung Klassischer Tanz an der Palucca Schule Dresden. Professor für die Fächer Ballett, Pas de deux, Répertoire. Mitverantwortlich für die Umgestaltung der Palucca Schule in eine eigenständige Tanzhochschule.

1. Vor einer Woche — eine prima sortierte und gemütliche Schiffsbibliothek, die einige spannende Bücher über die Geschichte und Konstruktion der großen Oceanliner hatte und auch *Das letzte Essen auf der Titanic*, worüber ich mit Vergnügen gelesen habe.
2. Viel Fachliteratur aus aller Welt, Belletristik, Bücher über Forschung und Technik, Märchen und Enzyklopädien.
3. Fast alle ...
4. Bücher der Alexandria-Bibliothek über Wissenschaft und Kunst der Antike, die beim großen Feuer zerstört wurden.
5. In Russland trinken manche Leute Parfüm, das man besser nur riechen sollte ... Bücher mit ansprechenden Geschmacks- und Geruchszusätzen sind noch nicht im Angebot, deshalb reichen mir die optischen Reize meiner Lieblingsbücher!
6. Körperlich mit Unterwassermassage — geistig mit interessanter Lektüre oder einem originellen Film.
7. Wie alle Menschen: mich langweilen. Weil das aber verschenkt, unwiederbringliche Lebenszeit ist: rasch erfüllende Aufgaben finden.
8. Tanz ist eine flüchtige visuelle Kunstform, die Emotion und Verstand anspricht, also gucke und höre ich viel. Riechen, Schmecken und Anfassen entfallen dabei eher und sind in Bezug auf Internet, Film und Fernsehapparat auch wenig zu empfehlen (siehe Bücher).
9. Die Begegnung mit dem Beinahe-Tod, er hat mich sensibel gemacht für Sinnvolles und Balance im Leben.
10. Ob unsere Population in der Lage sein wird, sich eine menschenwürdige Struktur zu geben, die auf heitere Weise mit sich und der Natur umgeht.

„Wie kann eine Gesellschaft mit dieser Menge von Wissen – wenn es sich denn um Wissen handelt – umgehen? Zwei Aspekte werden die Diskussionen prägen: Zum einen werden bei der Informationsbeschaffung und -authentifizierung neue Kompetenzen nötig sein. Zum anderen wird die Wissensgesellschaft neu lernen müssen zu vergessen.“

Peter Haber



www.konservatorium-wien.ac.at